Streifzüge durch Deutschland.

Berlin IV.

Die Armenpflege, gemeinnützige Anstalten, Volksküchen, Wärmstuben, Krankenpflege, Altersversorgung. — Die Rieselfelder.

(Copyright 1903 by Wm. Kaufmann). (No. 12.)

Berlin ist außerordentlich reich an öffentlichen und Privatanstalten, welche der Erziehung der von ihren Eltern vernachlässigten Kinder, der Pflege der Armen und Kranken, der beruflichen Ausbildung von heranwachsenden Knaben und Mädchen, der Unterkunft und Pflege verarmter Fremden dienen. Unter den vielen Anstalten dieser Art ist besonders zu gedenken des Pastalozzi-Fröbelhauses in Schöneberg bei Berlin und der vielen Kinderbewahranstalten in den verschiedenen

Berliner Centralküche. Zur Mittagszeit in der Küche.

Theilen der Stadt. Ferner entfaltet das Lettehaus eine höchst segensreiche Thätigkeit. Lette, der Begründer dieser Anstalt war ein Philantrop mit eminent praktischer Begabung. Er erkannte zu einer Zeit, als man eine Frauenfrage noch gar nicht anerkennen wollte, die Nothwendigkeit einer beruflichen Ausbildung der Frauen und er wußte die nöthige Stimmung für seine Pläne zu machen. So entstand aus kleinen Anfängen das Lettehaus, die größte Frauenfortbildungsschule der Welt, eine Anstalt, welche wahrlich als segenspendendes Muster gedient hat. Kürzlich ist das Jubiläum dieser Anstalt gefeiert worden unter dem Vorsitze der deutschen Kaiserin. So ändern sich die Zeiten. Lette wurde

Volksheilstätte bei Kottbus.

wegen seiner Betheiligung an der Revolution gemaßregelt, aber sein Werk blühte auf und nach und nach gewann es durch die Gediegenheit der dadurch vermittelten Ausbildung die Anerkennung und lebhafteste Unterstützung seitens der Regierung. Der Kaiser hat sich sehr freigiebig an dem Neubau der Anstalt betheiligt und die deutsche Kaiserin ist jetzt die erste Vorstandsdame des Lette-Vereins.

Eine Razzia.

Die Wohlfahrtseinrichtungen Berlins sind sämmtlich auf außerordentlich praktischer Grundlage errichtet. Den wirklich Nothleidenden will man helfen, die Arbeitsscheuen und Gewohnheitsbummler aber von diesen Anstalten fern halten. Von diesen Grundsätzen ausgehend wurden die Wärmehallen errichtet, welche, für Männer und für Frauen, in verschiedenen sich die Bedürftigen über Tags bei strenger Kälte aufhalten, auch für einen fabelhaft billigen Preis, 10 Pfennig, eine kräftige warme Suppe mit Brod und Fleisch erhalten, oder auch Kaffee und Brod. Auch die billige Verköstigung der Armen durch die Abfälle und Ueberbleibsel aus den großen

Volksheilstätte Vogelsang bei Magdeburg.

Stadttheilen sich befinden. Meistens hat man sie unter den Bögen der Stadtbahn eingerichtet. Hier können Küchen der Hotels und Speisehallen in Anspruch genommen werden, ferner für Nachtlager in reinlichen, gut ventilirten und mit Badeeinrichtung versehenen Herbergen. Großartig ist in Berlin das System der Kinderkrippen ausgebildet. Hier werden über Tags die Kinder aufgenommen und verpflegt, deren Mütter auf Arbeit ausgehen müssen.

Seit einigen Jahren ist in Berlin eine Centralküche im Betrieb, ein Unternehmen, welchem offenbar die Zukunft gehört. Denn eine Centralküche kann nicht allein die Speisen, (einfache Hausmannskost), weit billiger herstellen, als die Hausfrau, sondern es können in der Großküche auch die Gerichte schmackhafter und kräftiger hergestellt werden. Die neue Küche kocht mit Dampf, das Fleisch kommt in großen Stücken in den Kessel und bleibt dadurch saftig und wohlschmeckend. Die Großküche hat es besonders auf die Arbeiterfamilien abgesehen. Die Frau des Arbeiters spart das Feuerholz und die Kohle, braucht ihrem Manne das Essen nicht mehr auf den Arbeitsplatz nachzutragen, wobei sie oft eine bis ein und eine halbe Stunden Zeit einbüßt oder Straßenbahngeld verfährt, um schließlich dem Manne einen Kessel mit höchstens noch angewärmtem Essen darreichen zu können. Die Frau kann sich weit mehr ihren Kindern widmen, als früher und kann ihr Hauswesen besser im Stande erhalten. — Der Unternehmer der Centralküche hat Erfahrung auf diesem Gebiete, denn er hat früher die Menagelieferungen für mehrere deutsche Armeecorps besorgt. Das Essen wird wesentlich in derselben Weise hergestellt, wie für das Militär. Es werden nicht viele verschiedene Gerichte gekocht und alle Speisen werden in Suppenform verabreicht, das Fleisch schwimmt in Würfeln geschnitten darin herum. Eine Menge Wagen fahren jetzt in Berlin um die Mittagszeit umher, die großen Arbeitsplätze, wo die Maurer beschäftigt sind, werden so bedient und ebenfalls werden die Familien versorgt. Der Wagen hält an einem günstigen Punkte und nun erschallt ein eigenthümliches Hornsignal. Darauf hin eilen die Frauen der Umgegend mit ihren Töpfen herbei. Die Portionen werden aus einem großen geheizten Kessel geschöpft und den Kunden stets heiß übergeben. Es wird verabreicht: Erbsen, Kartoffeln und Rindfleisch, grüne Bohnen, Kartoffeln und Hammelfleisch, dann Graupen mit Pflaumen, Kartoffeln und Rindfleisch. Uebrigens bestehen in Berlin schon seit vielen Jahren die Volksküchen, begründet im Jahre 1866 von Frau Lina Morgenstern und einer Anzahl aufopferungsvoller Damen. Diese Volksküchen, von denen es jetzt zwanzig gibt, vertheilen sich über die ganze Stadt mit besonderer Rücksicht auf die sogenannten Arbeiterquartiere. Eine volle Portion Mittagessen kostet hier 25 Pfennige, eine halbe Portion 15 Pf., ein Becher Kaffee 5 Pf., auch Abendbrot gibt es zu sehr billigen Preisen. Der Umsatz beträgt ungefähr 2½ Millionen Portionen im Jahr. Jede Küche steht unter der Aufsicht einer Dame der besseren Berliner Gesellschaft. Es gibt hier keine große Speisekarte, kein langes Menu zur Auswahl, sondern nur wenige Gerichte, diese aber gut gekocht und in großen Portionen. Heute weiße Bohnen mit Pökelfleisch, morgen Erbsen mit Speck u. s. w. Getränke werden außer Kaffee, Milch und Wasser nicht verabfolgt.

In der Kinderklinik.

Auch vom Magistrat eingerichtete Kochschulen gibt es in Berlin. Dort werden halbwüchsige junge Mädchen in die Geheimnisse der einfachen bürgerlichen Kochkunst eingeweiht, auch im Haushalten und Wirthschaften unterrichtet und namentlich zur größten Sauberkeit von tüchtigen Lehrerinnen angehalten. Diese Schulen haben außerordentlich viel Segen gestiftet.

Auch die sogenannte Bismarck'sche Socialgesetzgebung hat sehr wohlthätig in Berlin gewirkt. Jeder deutsche Arbeiter und jede Arbeiterin muß vom 16ten Jahre an Mitglied der Krankenkasse sein und ebenfalls an der Al-

Suppenwagen auf der Straße.

tersversorgung theilnehmen. Die Kosten tragen die Arbeitgeber und die Arbeitnehmer, außerdem leistet der Staat einen Zuschuß. In manchen Fällen, namentlich bei der zahlreichen Klasse der Dienstboten, hat sich der Brauch eingeführt, daß die Arbeitnehmer von den Kosten befreit werden. Diese Gesetzgebung gilt für das ganze deutsche Reich, nirgends aber sehen wir die wohlthätigen Folgen desselben so wie in Berlin. In unzähligen Fällen haben Kranke, welche sonst in Folge Mangels der nöthigen Mittel auf ärztliche Behandlung verzichteten, die Gesundheit wiedererlangt und sind arbeits- und erwerbsfähig geblieben. Eine Unsumme von Elend und Noth ist durch jene wohlthätige Gesetzgebung von dem armen und auch oft so unwissenden und vorurtheilsvollem Volke hinweggenommen worden.

Im Jahre 1902 haben an Unterstützungen empfangen durch die Unfallversicherung 834,566 Personen 107,205,573 Mark, durch die Invaliden-

Bäckerjunge und Zeitungsfrau.

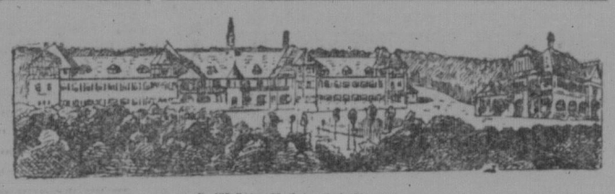
versicherung etwa 1,100,000 Personen etwa 121,000,000 Mark, durch die Krankenversicherung etwa 4,800,000 Erkrankte etwa 206,000,000 Mk., insgesammt rund 6,735,000 Personen etwa 434,000,000 Mark. Von dieser Summe sind etwa 41,400,000 Mark vom Reiche und 210,000,000 Mark von den Arbeitgebern, also rund 182,000,000 Mark von den Versicherten bezahlt worden. Von 1886 — 1902 sind an Unfallrenten 806 Millionen Mark bezahlt worden.

Die Alters- und Invalidenversorgung zahlte an 1,577,949 Personen im Jahre 1902 rund 111 Millionen Mark Unterstützung. Bisher sind an solchen Unterstützungen seit 1886 bezahlt worden 1464 Millionen Mark, abgesehen von der Krankenversicherung.

Von der jetzt 57 Millionen betragenden Bevölkerung des deutschen Reiches sind nicht weniger als 14 Millionen gesetzlich zur Altersversicherung gezwungen. Durch die Versicherungsbeiträge sind große Mittel bereit gestellt worden und man hat nun begonnen diese Gelder theilweise zur Errichtung großer Volksheilstätten zu benutzen. Die Verwaltung der Versicherungskassen ging dabei zum Theil vom geschäftlichen Standpunkt aus. Man will die Leute gesund erhalten, um die Kassen nicht allzu sehr zu belasten. Denn von der 26ten Krankheitswoche an hätte die Kasse den Kranken mehr oder weniger lange Zeit Renten zu bezahlen. Diejenige Krankheit aber, welche der größte Feind des Menschengeschlechtes ist, welche die meisten Opfer fordert und diese Opfer die längste Zeit im elendesten Siechthum verharren läßt, bis endlich der Tod Erlösung bringt — das ist die Lungentuberkulose, gemeinhin Schwindsucht genannt: Zwei Siebentel aller Menschen fallen dieser Krankheit zum Opfer. Wird die Krankheit frühzeitig erkannt und angemessen behandelt, so kann in sehr vielen Fällen Heilung erfolgen. Für die Schwindsüchtigen sind nun mit einem Aufwande von vielen Millionen

Suppenvertheilung an arme Kinder in einer Hotelküche.

Mark an vielen Orten Deutschlands über hundert Volksheilstätten erbaut worden. Unsere Abbildungen sprechen deutlicher als ausführliche Beschreibungen. Man verlegt diese Anstalten mitten in ausgedehnte Waldungen, wo absolut staubfreie, ozonhaltige Luft den Kranken zugeführt werden kann. Die Anstalten sind mit großem Comfort ausgerüstet und mit breiten, bedeckten und gegen Zugluft geschützten Wandelhallen ausgestattet, so daß sich der Kranke auch im Winter oder bei schlechtem Wetter in der frischen Luft ergehen kann. Gegenwärtig sind etwa 12,000 Betten in diesen Anstalten vorhanden, doch wird beständig weiter gebaut an der Vergrößerung und Ergänzung dieser vom volkshygienischen Standpunkte aus einzigen und großartigen Maßregel. In der Regel werden die Kranken nur drei Monate in die Anstalt aufgenommen, so daß jetzt schon nahezu 31,000 Schwindsüchtige während eines Jahres Verpflegung



Heilstätte Belzig bei Berlin.

finden können. Von der allergrößten Wichtigkeit ist neben der den Kranken zutheilwerdenden Pflege und Fürsorge, die Belehrung, welcher jeder Einzelne hier empfängt, es ist mit dem Aufenthalt in diesen Heilanstalten eine hygienische Erziehung großer Volksmassen verbunden. Der Kranke lernt seinen Zustand gründlich kennen und lernt namentlich, wie er sich Anderen gegenüber als Lungenkranker zu benehmen hat, so daß die Ansteckungsgefahr geringer wird. Vielleicht werden Tausende von Menschen vor der Ansteckung bewahrt durch die Vorsicht, welche die aus den Anstalten Entlassenen gebrauchen.

An dem Aufsuchen der minder bemittelten Tuberkulosen in den Wohnungen sollten sich nicht nur die öffentlichen Organe, sondern besonders auch die Lehrerschaft und wenn möglich Vereine betheiligen. Die Wohnungsfrage sei auch die Frage der erfolgreichen Bekämpfung der Schwindsucht. Keine Heilstättenkur könne nützen, wenn der Gebesserte in die alte, schlechte Wohnung zurück müsse. Die Schwindsüchtigen brauchten trockene, sonnige Wohnungen. Der Kranke müsse wissen, wie er sich zu verhalten, was er zu genießen, und welche Arbeiten er zu meiden habe. Die Mittel zu einer entsprechenden Lebensweise müßten gewährt werden. Der Kranke müßte zum mindesten eigenes Eß-, Trink- und Waschgeschirr haben, dürfte weder das Bett noch das Zimmer des Nachts mit anderen theilen. Der Erbauung von Kranken-, Genesungshäusern und Asylen, die viel — viel Geld kosteten, wären vorläufig Wald-Erholungsstätten in unmittelbarer Nähe der Städte vorzuziehen. Die Arbeitgeber sollten die geringen Kosten für Koch- und Unterkunftsbaracken aufwenden, die Krankenkassen aber ihren Mitgliedern die Kosten des Aufenthalts gewähren. „Es ist unbestreitbar, daß die Nation, welche die gesundesten Kinder hat, das beste Gesundheitskapital besitzt, deshalb muß der Kampf gegen die Tuberkulose auch schon im Kindesalter beginnen." In kurzen Zügen streifte der Redner dann noch die Fürsorge, die den aus der Heilstätte Zurückkehrenden bei Ergreifung eines neuen, unschädlichen Berufs gewidmet werden muß, und schloß dann mit der eindringlichen Mahnung, die furchtbarste Krankheit des Zeitalters mit vereinigten Kräften zu brechen, seinen sehr interessanten Vortrag.

In wie großartiger Weise diese Volksheilstätten eingerichtet sind, ersieht man aus dem Anlageplan der Heilstätte Beelitz bei Berlin. Neun Millionen Mark hat die Anlage gekostet, welche jetzt 600 Patienten aufnehmen kann. Aber man hat Land genug gekauft (160 Hektar; der Umfassungszaun ist 10 Kilometer lang) um in einigen Jahren die dreifache Anzahl beherbergen zu können. In Beelitz kostet die Verpflegung eines Patienten der Anstalt jetzt 5½ Mark täglich, doch wird diese Summe geringer werden, wenn der große Platz ganz ausgenützt sein wird.

Der Berliner Hundertmillionenhaushalt gibt alljährlich jetzt 7½ Millionen Mark, also etwa den 14. Theil seiner baaren Einnahme, wieder für die Linderung der öffentlichen Armuth aus. Weitere zwei Millionen aber werden beigesteuert für die Siechen- und Waisenpflege und vier Millionen für die Heilanstalten aller Arten: also im Ganzen nicht weniger als 13 Millionen. Und daneben arbeiten noch zahllose Vereine und Stiftungen, Behörden und Gesellschaften in ihrem engeren Kreise mit an dem großen Werke sozialer Fürsorge, das die Weltstadtarmuth erheischt. Es sind 3300 Berliner Bürger, die der städtischen Armenpflege ihre Kräfte ehrenamtlich widmen und in etwa 300 Ausschüssen durch die Stadt zerstreut mit der Waffe eines monatlichen eisernen Vorschusses Tag für Tag die Armuth bekämpfen; oft ein heißer Kampf, denn in tausend Gestalten stellt Frau Sorge sich ihnen in den Weg, und nicht immer ist es möglich, wahre Bedürftigkeit von der Bettelei zu unterscheiden. Manche Beschwerde fliegt auf den Tisch des höchsten Armenpflegers der Stadt, des Stadtraths Dr. Münsterberg, der mit seinem Generalstabe erfahrener Bürger, Mitarbeiter und Beamten still am Werke ist, neue Mittel für den ewigen Feldzug gegen das Weltstadtelend zu finden.

Beinahe 30,000 Almosenempfänger zählt jetzt das Heer der Armen Berlins, die 3 bis 30 Mark monatlich erhalten. Die Hälfte sind Wittwen, und ein Drittel steht im Alter von 60 bis 70 Jahren. Der Hilfsgrund ist in der weitaus größeren Zahl der Fälle das hohe Alter. 6000 Mütter mit 10,000 Waisen erhalten das sogenannte Pflegegeld von 3 bis 10 Mark monatlich. Das gesammte Almosen beträgt monatlich 400,000 Mark, das Pflegegeld monatlich etwa 60,000 Mark. Jeder vierte Almosenempfänger bekommt außerdem monatlich noch kleine einmalige Beträge: außerdem werden solche „Extra-Unterstützungen" noch etwa 55,000 mal in anderen akuten Hilfsfällen gegeben; es sind hierbei aber auch für 60,000 Mark Milch, für 20,000 Mark Fleisch und für über 30,000 Mark Lebensmittel und Kleidung gespendet worden.

Die städtischen Armenärzte haben ebenfalls gewaltigen Antheil an der Arbeit der Armenpflege. Fast 50,000 mal mußten sie zum Krankenbett eilen. Ueber vier Verordnungen erheischte jeder ihrer 42,000 Kranken, und über drei Mark sind für jeden Kranken nur an Medizinkosten entstanden. Es gibt aber Bezirke, wo jeder Kranke fast acht Mark Medizin erforderte, andere hingegen wieder, wo die „Apothekerrechnung" etwa 1,50 Mark pro Kopf verlangte. Außerdem sind nun aber 790,000 Mark Kurkosten an nichtstädtische Krankenhäuser gezahlt worden. Das ist eine große Summe, und bei alledem gewährt die königliche Charité der Berliner Gemeinde noch 100,000 freie Verpflegungstage.

Ein gewaltiges Werk hat Berlin in der Entwässerung der Stadt und in der damit verbundenen Abfuhr der Auswurfsstoffe auf die Rieselfelder vollbracht. Begonnen wurde dies Werk im Jahre 1873 und bis jetzt hat man schon annähernd 100 Millionen Mark darauf verwendet. Die Anlage wurde nothwendig gemacht, weil eine Ableitung des Berliner Unraths in die beiden Flüsse Spree und Havel dieselben in gesundheitsgefährlicher Weise verunreinigt haben würde. Eine Desinfektion jener Massen, vor Einführung derselben in jene Flüsse, erwies sich

Schlafsaal im Asyl für Obdachlose.

als unausführbar. So war man gezwungen das bisher nur in Danzig in größerem Maßstabe erprobte System der Rieselfelder einzuführen. Der Erfolg hat alle Erwartungen bei Weitem übertroffen. Man hat gewaltige Canäle gebaut, um die Auswurfsstoffe der Stadt zu sammeln, an manchen Stellen sind diese Canäle des unterirdischen Berlins so breit, daß vier Männer neben einandergehen können. In diesen Canälen werden die Stoffe gesammelt und den Pumpstationen zugeführt, welche dann für die Weiterbeförderung der Massen, in großen eisernen Röhren, nach dem zur Berieselung bestimmten Lande sorgen. Die Stadt ist in fünf einzelne, selbstständige Entwässerungsbezirke eingetheilt. Die ersten Felder wurden südlich von Berlin (auf dem Schlachtfelde von Großbeeren) eingerichtet, später sind im Osten und Süden der Stadt weitere große Ländereien angekauft worden.

Man schreitet nach und nach vor in der Berieselung neuer Felder, je nachdem die wachsende Einwohnerzahl Ber-

In der Gefängnißkirche.

lins dies bedingt. Wenn der ganze Plan durchgeführt sein wird, so wird Berlin 17,000 Hektar derartige Felder besitzen. Gegenwärtig sind 12,723 Hektar Felder in Betrieb. Die Erträge der Felder bringen schon eine mäßige Verzinsung des Kapitals ein, seit 1886 ergibt sich ein Ueberschuß, der mit ½ Prozent begann und von Jahr zu Jahr stetig gewachsen ist. Der durchlässige Sandboden in der Nähe von Berlin eignet sich vortrefflich zur Anlage dieser Felder. Die von der Stadt angekauften Güter sind von unzähligen Gräben durchschnitten, welche von den Berliner Abwässern regelmäßig berieselt werden. Die Dungstoffe gelangen zumeist nur an die Wurzeln der Pfanzen. Die Felder besitzen eine erstaunliche Fruchtbarkeit. Es wird namentlich ein vortreffliches Gras in großen Mengen erzeugt, ein Gras, das den Kühen sehr zuträglich ist. Man erzeugt für die nahe Großstadt auf diese Weise eine sehr gute Milch. Auch der Gemüsebau wird auf den Rieselfeldern in großartigem Maßstabe betrieben. — Der Sandboden absorbirt in den Abwässern nicht nur die organischen Stoffe, Stickstoff, Phosphorsäure und Kali, sondern auch die Bakterien, welche in den Abwässern der Städte in großen Massen enthalten sind. Diese letztere Reinigung der Abwässer ist mit Rücksicht auf die Möglichkeit der Verbreitung ansteckender Krankheiten besonders wichtig. — Das mit den Dungstoffen gesättigte und nach den Rieselfeldern abgeleitete Wasser setzt die Dungstoffe in dem Sandboden der Felder ab und läuft schließlich abgeklärt und von allen Krankheitserzeugern befreit, in großen Sammelbecken wieder zusammen, so daß es nun den Flüssen zugeführt werden kann. Man fürchtete zuerst, daß die Umgegend der Rieselfelder durch den Geruch der zahlreichen Dungstoffe stark beeinträchtigt werden würde, doch hat sich die Befürchtung nicht erfüllt und auch der Gesundheitszustand der auf

Berliner Umzug.

den Rieselfeldern beschäftigten Arbeiter, Aufseher und Techniker ist ein recht befriedigender. Es mag bei der weiteren Ausdehnung von Berlin in späterer Zeit noch dahin kommen, daß die Rieselfelder sich in städtisches oder vorstädtisches Grundeigenthum verwandeln und daß sich dereinst diese Anlage durch den Verkauf von Baustellen, Anlage von Parks etc., zu einer höchst gewinnbringenden für die Stadtverwaltung ergibt. Man muß natürlich das Gebiet der Rieselfelder immer weiter ins Land hinaus verschieben, aber das kann mit verhältnißmäßig geringem Aufwand geschehen.

Unsere Agenten.

Wir bitten unsere Leser, die ihre Abonnementsgelder noch nicht eingeschickt haben und sich die Mühe des Schickens durch die Post ersparen wollen, Gelder sowie Bestellungen auf den Courier bei unseren Agenten zu machen.

Wir geben hiermit eine genaue Liste derselben:

H. N. Wiebe,	Aberdeen
Gerhard J. Siemens,	Aberdeen.
J. A. Baugert,	Aylesbury.
D. N. Dyck,	Borden.
Peter Hoffmann	Bruno.
Fred. Becker,	Beresina.
J. J. Bruning,	Butterton
Gust. Schmidt,	Bethune
Emil Schmidt,	Bulyea
M Laron	Curzon
A. E. Lewarton,	Churchbridge.
P. M. Watson,	Churchbridge.
A. A. Kleinsasser,	Greßmann.
J. F. Strauß,	Dalmeny.
Fred. Imhoff	Dana.
John Hermann	Earl Grey.
Emil Dorser,	Engelfeld.
K. F. Wanner,	Estevan.
Jakob Hoffmann,	Francis.
Jakob Geres,	Gravelburg.
Henry Peter,	Hillcrest.
Jacob J. Peters,	Hague.
(Neuanlage".	
J. Klassen,	Hague.
M. H. Klassen,	P. O. Herbert.
Robert Schalm,	Jansen.
Jac. Reinhardt,	Kathrinenthal.
Peter A. Penner,	Laird.
M. Altwasser,	Lang.
G. C. Dick,	Langham.
Adolf Becker,	Langenburg.
Fritz Kendel,	Landesiren.
Dan. Senft	Lemberg.
Albert Roth,	Mount Green.
A. K. Righetti,	Magna.
John B. Gottlob,	Macklin.
Th. Seelen,	McLean.
C. F. Rohrke,	Milestone
Jakob Waldner,	Morse.
Johann Bredy,	Neudorf.
A. H. Friesen,	Nenata, B. C.
Rasmus Stolz,	Orbow.
G. N. Abrams	Osler.
Seraphim Schornacker,	Pascal.
C. Wehrens,	Quinton.
Henry Doering,	Rosthern.
Peter P. Wiens,	Swift Current (Schanzenfeld).
Joh. B. Wolf,	Swift Current, (Springfeld).
Wilhelm Scherle,	Southey.
Josef Mildenberger,	Southey.
Valentin Harty	Southey.
John Siemens,	Warman.
Otto Jung	Wakow.
Adam Engel,	Weyburn.
Robert Tetter,	Watson.
Max Drab,	Wilkie.
H. D. Neufeld,	Winkler, Man.
A. F. Friesen,	Winkler, Man.
J. B. Walter,	Yorkton.
F. L. Klemm,	Yorkton.

Sowie sämtliche Postmeister.

An Orten, wo wir noch keine Agenten haben, suchen wir solche. Wer sich dafür interessiert, schreibe an uns wegen Bedingungen.

Saskatchewan Courier Publ. Co.

— Wenn die Verdauung in Ordnung, die Tätigkeit der Gedärme regulär ist, so entsteht eine natürliche Begierde und Geschmack für Nahrungsaufnahme. Wenn Sie an Appetitlosigkeit leiden, so müssen Sie wissen, daß Sie eine Dose von Chamberlain's Magen- und Leber-Tabletten zu gebrauchen haben. Sie bringen die Gedärmorgane in Ordnung und verbessern die Eßlust. Gleichfalls regulieren sie die Eingeweide. Verkauft bei allen Drogisten und Händlern überall.

Billig zu verkaufen

Windmühlen, Getreideschroter, Pumpen und Gasolin-Maschinen

Ecke 8. Ave. u. Ottawa Str., nahe der Brauerei.

R. Fallis, Eigentümer.

P. O. Box 405 Phone 471

Regina Windmill & Pump Industry.

Rossie's Atelier.

Regina, Sask.

Größtes photograph. Atelier im Westen.

Auszug

aus dem canadischen Heimstätten-Gesetz

Alle noch nicht bereits vergebenen oder reservierten Sektionen mit geraden Nummern von Dominion-Ländereien in Manitoba, Saskatchewan und Alberta, mit Ausnahme von 8 und 26, können von irgend jemand, der das Haupt einer Familie ist, oder von jeder mindestens 18 Jahre alten männlichen Person, als Heimstätte in der Größe von einer viertel Sektion von 160 Ackern aufgenommen werden.

Heimstätte-Eintragungen

müssen persönlich von dem Applikanten bei einer Dominion Land-Agentur oder Sub-Agentur in dem Distrikt, in welchem das Land gelegen ist, gemacht werden. Unter gewissen Bedingungen ist auch die stellvertretende Eintragung von seiten des Vaters, der Mutter, des Sohnes, der Tochter, des Bruders oder der Schwester des betreffenden Heimstätters erlaubt.

Heimstätte-Verpflichtungen.

Der Heimstätter ist gehalten, die Heimstätte-Verpflichtungen unter einem der folgenden Pläne zu erfüllen:

1. Wenigstens jedes Jahr sechsmonatliche Wohnung auf dem Lande nebst Bearbeitung desselben während eines Zeitraumes von drei Jahren.

2. Hat ein Heimstätter eine Farm, nicht kleiner als 80 Acker, in der Nähe der Heimstätte, so kann er, wenn er will, die Wohnungsvorschrift in der Weise erfüllen, daß er auf seiner Farm wohnt. Er muß aber der einzige und alleinige Eigentümer der Farm sein.

3. Falls der Vater [oder die Mutter, wenn der Vater gestorben ist] eines Heimstätters ständig auf einer von ihm geeigneten Farm, die mindestens 80 Acker groß ist, in der Nähe der Heimstätte wohnt, oder auch auf einer von ihm aufgenommenen Heimstätte in der Nähe des Landes, so ist es dem Heimstätter erlaubt, bei seinem Vater resp. seiner Mutter zu wohnen.

4. Der oben gebrauchte Ausdruck „Nähe" bedeutet: nicht weiter als 9 Meilen in einer geraden Linie, Road Allowances nicht mitgerechnet.

5. Ein Heimstätter, der auf diese Weise seinen Wohnungs-Verpflichtungen nachzukommen beabsichtigt, während er bei seinen Eltern oder auf seiner eigenen Farm wohnt, muß dem Landagenten des Distriktes davon Mitteilung machen.

Sechs Monate vor Einreichung des Gesuchs um den Besitztitel muß der Heimstätter dem Commissioner of Dominion Lands, Ottawa, schriftliche Mitteilung von seiner Absicht machen.

W. W. Cory,

Deputy of the Minister of the Interior.

Auszug aus den Minen-Regulationen des canadischen Nordwestens.

Kohlen. — Kohlen-Minen-Gerechtsame können für eine Periode von 21 Jahren für eine jährliche Pachtsumme von $1.00 per Acker gepachtet werden. Nicht mehr als 2,560 Acker sollen an eine Person oder eine Gesellschaft verpachtet werden. Eine Abgabe an die Regierung in Höhe von 5 Cents ist auf jede Tonne verkäuflicher Kohlen zu kollektieren.

Quarz. — Eine mindestens 18 Jahre alte Person, die Mineralien entdeckt hat, kann einen sogenannten Claim, 1500 : 1500 Fuß, aufnehmen.

Die Gebühren für Eintragung desselben betragen $5.00.

Wenigstens 100 Dollars müssen jedes Jahr an den Claim verausgabt oder statt dessen an den Minen Recorder entrichtet werden. Wenn 500 Dollars verausgabt oder eingezahlt worden sind, kann der Platzinhaber des Landes, nachdem er eine Vermessung hat vornehmen lassen und nachdem er andere Bedingungen erfüllt hat, das Land für $1.00 per Acker kaufen.

Das Patent enthält die Bestimmung, daß von jedem Verkauf eine Abgabe an die Regierung von 2½ Prozent zu entrichten ist.

Placer Mining Claims sind gewöhnlich 100 Fuß im Geviert. Eintragungsgebühr $5.00. Jedes Jahr zu erneuern.

Ein Applikant kann zwei Pachtungen für Gold-Baggerung erhalten, jede fünf Meilen für die Zeit von 20 Jahren. Zu erneuern durch den Minister des Innern.

Der Pächter muß während einer Saison vom Tage der Pachtung an einen Bagger für jede 5 Meilen in Tätigkeit haben. Die Miete beträgt 10 Dollars pro Jahr für jede Meile des Flusses. Die Abgabe an die Regierung beträgt 2½ Prozent und ist zu kollektieren, wenn die Ausbeute $10,000 übersteigt.

W. W. Cory,

Deputy of the Minister of the Interior.

N. B. — Unautorisierter Abdruck dieser Anzeige wird nicht bezahlt.